

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Herausgeber: Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 12 (1932)

Artikel: Geschichte des Stipendiatenwesens in Schaffhausen

Autor: Lang, R.

Kapitel: V: Die Ephoren der Schaffhauser Stipendiaten in der Fremde und ihre Honorierung

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe mehr eine neue Verteidigung erkannte als eine ausdrückliche Bitte um Verzeihung und Verheißung künftigen Gehorsams, mit Blank begnadigt. Er erhielt ein Stipendium von 52 fl. und 40 fl. zur Bezahlung seiner Schulden.¹⁾ Blank soll nach Basel ziehen und sich nach einer Stelle umsehen. Auch er erhielt wieder 52 fl. jährlich und 20 fl. extra.²⁾ Scheuch war schon 1572 in Heidelberg gestorben.³⁾

V. Die Ephoren der Schaffhauser Stipendiaten in der Fremde und ihre Honorierung.

Die Empfehlung der Alumnen an auswärtige Gelehrte und die Bestellung solcher als Inspektoren, Ephoren oder Patrone unserer Studenten war fast ausnahmslose Regel. In den Schulratsprotokollen finden sich dafür stets Wendungen wie: „Dietrych Hasenstain, Jacob Nythardt, Alexander Schaltenbrandt, Rüdolff Syber sohlendt uff mittfasten gen Marpurg ziehen und den glerten commendiert werden“⁴⁾; oder: „Syber, Gysel, Schaltenbrandt sollen gen Zürich ziehen [und] den glerten commendiert werden, daß man sy halte wie ire stipendiaten.“⁵⁾ Die Abfassung solcher Empfehlungsschreiben lag dem Sekretär der Scholarchen ob, und der Briefwechsel dieser Behörde besteht zu einem guten Teil aus den Antworten der angefragten Professoren und den von ihnen eingesandten Berichten über die ihnen unterstellten Studenten. Die folgenden Mitteilungen sind größtenteils diesem Briefwechsel entnommen. Das einfachste wird sein, wenn ich die wichtigsten Hochschulen für sich behandle und beginne mit dem benachbarten

Zürich. Dort war der erste Ephorus der Schaffhauser Heinrich Bullinger der Aeltere (1504—1579), der 1569 an Ulmer über sie folgenden kurzen Bericht sandte: „Eure Studenten, sicherlich

¹⁾ SP Vigilia Johannis Bapt. 1573. — ²⁾ SP 10. und 30. Dez. 1573.

³⁾ SP Dienstag nach Mariä Himmelfahrt 1572 u. U II 19 vom 12. März 1572.

⁴⁾ SP 2. März 1560. — ⁵⁾ SP 21. Nov. 1562.

brave Männer, sind geprüft und zum Ministerium zugelassen, jedoch aufgefordert worden, sich zu üben. Sechs haben gut geantwortet und sich bisher gut aufgeführt. Ich hoffe nun, daß sie auch ferner fleißig sein werden. Der ganz entblößte Ludovicus (Ackermann) bedarf der Kleider. Er ist arm und hat keine Eltern, von denen er Hilfe erwartet. Zu Dir also nimmt er seine Zuflucht wie zu einem Vater. Ich bitte Dich, mein Herr Bruder, ihn und alle übrigen Dir empfohlen sein zu lassen.“¹⁾ Im Jahre 1572 verwendet sich Bullinger für Werner Bigel; ihm bestimmt der Schulrat 50 fl. Stipendium. Damit soll er zu Zürich auf einen Dienst warten.²⁾

Neben und nach Bullinger nahm sich der Schaffhauser an Rudolf Gualther oder Walther, Zwinglis Tochtermann, der oberste Pfarrer Zürichs, einer der eifrigsten und beredtesten Prediger jener Zeit, genau bekannt mit den hervorragendsten Protestantenten Deutschlands und der Schweiz, mit Melanchthon, Bucer, Sturm, Cruciger usw. Seine und Bullingers Freundlichkeit und Dienstfertigkeit rühmte Studiosus Pankratius Grimm in einem Briefe an Ulmer.³⁾ Dieser empfahl ihm seinerseits später den Blasius Nithart dringend: „Im Namen der Herren Scholarchen und in meinem eigenen empfehle ich Dir angelegentlich den Blasius Nithart, einen Alumnen unserer Kirche, auf daß Du gelegentlich seine Sitten und Studien untersuchen und ihn zu allen Schulübungen ernstlich vermöge Deines Ansehens anzutreiben geruhen mögest.“⁴⁾ Außerdem bat er um Empfehlungsschreiben für zwei nach Marburg bestimmte Schaffhauser Alumnen, da der Schulrat auf jener Hochschule damals noch keine Verbindungen besaß.

Um die Wende des Jahrhunderts waren als Ephoren bestellt Johannes Fries (Frisius), Professor der Theologie, und der berühmte Buchdrucker Heinrich Wolf. Jenem beschloß der Schulrat 1592, „ein Gschirrlin“, d. h. Becher, im Wert von 15 fl. zu verehren⁵⁾, und 1604 „wellen mein gnedig herren die scholarchæ herrn Heinrich Wolfen, buchdruckher zu Zürich, wegen seiner mit meiner gnedigen herren stipendiaten bißher getragener und fortübender

¹⁾ UV 101 v. 23. Aug. 1569. — ²⁾ SP 21. Febr. 1572.

³⁾ UV 126 v. 8. Juli 1569. — ⁴⁾ UI 99 v. 8. Juni 1578.

⁵⁾ SP 28. März 1592 (Erkanntnusse).

müy und arbeit zu ergetzlichkeit zehn aymer rotten wein guten trunckhs, halb 99er und halb verndrigen gewächßes offen nach herrn Johann Jezlers und herrn Jacob Rüegers erkhantruß und gutsdünkhen ußer dem closter Allerheiligen verehren und werden lassen.“¹⁾

Besonders lebhaft gestaltete sich einige Dezennien später der Verkehr zwischen dem Schulrat und dem Professor und Schulherrn Johann Rudolf Stucki († 1665). In den Jahren 1636—1647 wurden zahlreiche Schaffhauser an ihn empfohlen, und noch sind acht Briefe von Stuckis Hand vorhanden, die von der Herzlichkeit der damals zwischen Schaffhausen und Zürich bestehenden Beziehungen Zeugnis ablegen. Zuerst wurden die beiden Stipendiaten Hans Martin Spleiß und Hans Georg Koler amtlich „under meiner gnädigen herren ehren-insigel“ an Stucki empfohlen und dieser ersucht, „ihr gethrewer inspector vitae et morum“ zu sein. Unter der Hand fragte man ihn aber überdies noch an, ob er geneigt wäre, die beiden an seinen Tisch zu nehmen oder ihnen für einen Kostherrn zu sorgen.²⁾ Stucki rechtfertigte das in ihn gesetzte Zutrauen so, daß keine zwei Monate später die Scholarchen beschlossen, da er den beiden Stipendiaten viel Liebes und Gutes erweise, „ihm ein hübsch vergült geschirr, in 15 lot schwer, zu verehren, und durch Rudolf Forern den goldschmied machen und verfertigen zu lassen.“³⁾ Das Jahr darauf nahm er noch einen dritten Schaffhauser, Hans Conrad Huber, in sein Haus auf, und zwei andere, Grimm und Köchlin, brachte er bei seinem Gevatter und Kollegen Dr. Fries, Professor der Ethik (vermutlich Hans Jakob Fries, † 1656) unter, „der ihm so wohl vertraue, daß er seine Inspektion und Aufsicht wohl werde leiden mögen.“⁴⁾ Die Behörde war des zufrieden und verlieh auch ihrer Zufriedenheit Ausdruck in dem Beschlusse, „herrn Johan Rudolph Stuckio, professori in Zürich, uß bewegenden ursachen uß dem closter Allerhailigen ein dreisöhmig fuhrfaß sambt dem faß, wie es füglich mag geführt werden, des besten neuwen rothen wyns heurigen gewechses verehren und durch die closterfuhr naher Zürich liferen zu lassen.“⁵⁾

¹⁾ SP 6. Oktober 1604. — ²⁾ SP 7. April 1636. — ³⁾ SP 23. Mai 1636.

⁴⁾ Brief vom 31. Okt. 1637 (St A). — ⁵⁾ SP 21. Nov. 1637.

In Basel waren die ältesten Ephoren Samuel Grynæus (1539—1599), Simon Sulzer († 1585), und Johann Brandmüller († 1596). Grynæus war Professor der Beredsamkeit, Dr. und Prof. juris und Syndikus der Stadt. Er bemühte sich im Verein mit Sulzer besonders für den wegen Ungehorsams in Ungnade gefallenen und des Stipendiums beraubten Heinrich Blank. Zuerst bat er, man möge ihn, da er sein Vergehen bereue, wieder ins Stipendium aufnehmen¹⁾), und zwar mit Erfolg. Doch scheint man ihm damals noch nicht völlig verziehen zu haben; denn zwei Jahre später schrieb Grynæus auf Blanks Bitten an Dr. Benedikt Burgauer, erzählte ausführlich Blanks tragikomische Geschichte und ersuchte Burgauer, für den vom Mißgeschick Verfolgten einzutreten, damit er endlich einmal völlig wieder zu Gnaden angenommen werde. Er könnte übrigens, fügte er leise drohend bei, längst eine gute Stelle haben, wenn er sein Verhältnis zu Schaffhausen lösen wollte.²⁾ Das wirkte. In einem dritten an Ulmer gerichteten Schreiben endlich gab Grynæus Auskunft über den Zustand der Basler Hochschule.³⁾ Seine Verdienste wurden schließlich vom Schulrat belohnt: „Demnach wollen min herren den Grynæum zu Basell mit ainem furfaß mit gutem rhoten wyn und ain silbern becher uf 10 fl. schwer verehren lassen.“⁴⁾

Der aus Bern gebürtige Sulzer, nacheinander Professor des Hebräischen, des Alten und des Neuen Testaments, stand im Abendmahlsstreit auf Luthers Seite und pflegte sogar unter seinen Hausgenossen für seine Ansicht Propaganda zu machen. Wenn das nicht sonst feststünde, könnte es aus den „Ulmeriana“ bewiesen werden. Heinrich Blank war sein Tischgänger und führt in einem umfangreichen Schreiben an Ulmer in mehrfacher Beziehung heftige Klage über ihn.⁵⁾ Blank hatte gehofft, vertrauend auf Sulzers Versprechungen, nicht so lange in Basel auf eine Stelle warten zu müssen. „Jener Mann,“ sagte er bitter, „verspricht viel und hält wenig.“ Es seien nämlich inzwischen mehrere Pfarrstellen im benachbarten Markgrafenlande frei geworden, ja die Bewohner von Malterdingen hätten schon dreimal ihn ausdrücklich als Pfarrer gewünscht, und

¹⁾ U IV 209 v. 6. Nov. 1573. — ²⁾ U IV v. 7. Jan. 1577.

³⁾ U IV 178 v. 17. Aug. 157 . . — ⁴⁾ Samstag vor Ostern 1591.

⁵⁾ U V 219 v. 19. Nov. 1575.

es hätten sich deswegen für ihn bei Sulzer verwendet beide Grynnæus, Dr. Coccius, der Mathematiker Wurstisius, Dekan der Universität, aber vergeblich. Sulzer habe sich darauf berufen, daß er, Blank, nicht völlig von seinen Verpflichtungen gegen Schaffhausen entbunden sei. Dies sei jedoch keine annehmbare Entschuldigung, sondern ein bloßer Vorwand; denn in der Markgrafschaft seien mehrere Basler Alumnen angestellt, die abgerufen werden könnten, sobald man ihrer bedürfe. „Ich kann,“ fährt Blank fort, „keinen andern Grund dieses Uebelwollens bei mir finden, als daß ich die Drucklegung Deines Theodoret, die jener mit dem größten Eifer unterdrücken wollte, besorgt habe.“ (Gemeint ist Ulmers 1575 erschienene Uebersetzung des Polymorphus des Bischofs Theodoretus, d. i. „drei Gespräch von der Person und Menschwerdung Christi“.) „Dazu sagte er offen bei Tisch vor allen, die Zwinglianer hätten keinen besseren Patron als den Theodoret. Dieser Ausspruch gab einem gewissen schmierigen Sucenus (es scheint dies einer der Tischgänger Sulzers zu sein) Gelegenheit, offen zu behaupten, Theodoret sei ein Nestorianer gewesen und habe deren Dogma in seinen Schriften verteidigt. Diese unverschämte Rede belächelte Sulzer nicht nur, sondern, als ich mich wehrte und dem Sucenus antwortete, bemerkte er unter spöttischen Lachen: „Ihr (Zwinglianer) versteht euch eben drauff wie ein Suw auf Sackpfeiffen.“ Auch der Schluß des Briefes trägt nicht wenig zur Charakterisierung des Mannes bei: „Die Gegner freuen sich über Bullingers Tod, auch Sulzer. Das Ansehen Herrn Gualthers ist nicht so groß. Doch dies sage ich Dir nur ins Ohr. Ich bin oft genötigt, bei Tische manches zu hören, was ich kaum mit Stillschweigen übergehen kann, Spott, der gegen unsere Anhänger und Gönner gerichtet ist. Ich kann mich nicht genug wundern, mit wie großer Liebe Sulzer Herrn Beza, der öfter hieherkommt, umarmt, während er doch in seiner Abwesenheit solche Dinge laut ausspricht, zu denen er in seiner Gegenwart nicht einmal den Mund aufzutun wagte. Infolge dieser und ähnlicher Beobachtungen glaube ich, daß Sulzer gegen mich und andere Studenten unserer Konfession nicht anders gesinnt ist und einzige und allein darauf denkt, wie er uns von dem unzweifelhaften Weg der Wahrheit und dem untrüglichen göttlichen Worte abziehen und zu den Satzungen der Menschen, die der Wahrheit

entbehren und sich nur auf menschliches Ansehen stützen, führen könne. Wenn er das bei einem nicht erreichen kann, so ist er bestrebt, nicht ihn zu lieben, sondern mit Haß zu verfolgen, nicht ihn zu fördern, sondern zu hindern und womöglich von seiner Pflicht abwendig zu machen.“ Endlich beschwert sich Blank noch darüber, daß Sulzer öfter die für ihn einlaufenden Briefe erbreche und lese.

Eine sympathischere Erscheinung als der giftige Sulzer ist das dritte Glied des Basler Triumvirates, der aus Biberach stammende Dr. theol. Johannes Brandmüller, der einen lebhaften Briefwechsel mit den hervorragendsten schweizerischen Theologen unterhielt, Oekolampads Lehre vom Abendmahl eifrig verfocht und für die Erhaltung der Einigkeit unter den schweizerischen Kirchen unermüdlich arbeitete. Als er von Dekan Ulmer gebeten wurde, seinen Sohn und einen zweiten Schaffhauser Studenten in sein Haus aufzunehmen, gewährte er das Gesuch, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie die Keuschheit Josephs anzögen, sich des Umgangs und der Unterhaltung mit Mädchen enthielten, ihnen den Rücken kehrten und niemals mit ihnen allein blieben. „Du weißt nämlich,“ fährt er wörtlich fort, „daß die Jünglinge zur Ueppigkeit, Wollust und Unzucht geneigt sind und lieber dem Terentius glauben, der dieses Laster bei jungen Leuten verkleinert, ja sogar entschuldigt, als dem Apostel Paulus, der es vergrößert und verabscheut. Dies schreibe ich nicht, weil ich etwas Schlimmes in bezug auf Deinen Sohn und seinen Kommilitonen argwöhne oder weiß. Allein es ist glaublich, daß das, was ich bei andern manchmal sehe und von ihnen höre, allen widerfahren kann, wenn sie nicht fleißig wachen, beten und sich hüten. Endlich weißt Du, daß gefahrvolle Zeiten schon nicht mehr bevorstehen, sondern angebrochen sind, und daß die Menschen mehr unmäßig und vergnügenssüchtig als gottesfürchtig sind... Und ist leyder die Welt voll Huren und Buben, ausgenommen unsre Stadt Basel (ich hett schier gseyt mit Dr. Oecolampadius sel. Babel!). Ja, hinder sich! Gott erbarme sich unser und bewahre uns vor diesem Laster und jeglichem Uebel!“¹⁾

Etwas später wurden unsere Alumnen wieder an einen Grynaeus empfohlen, den berühmten Johann Jakob († 1617), der in

¹⁾ U IV 39 v. 8. März 1581.

der einflußreichen Stellung eines Antistes der Basler Kirche und als Professor des Neuen Testaments die von Simon Sulzer verdrängte Basler Konfession wieder einführte. Als akademischer Lehrer hatte er, wie in Heidelberg, wo er eine Zeitlang wirkte (1583—1585), so auch in Basel enormen Zulauf. Als ein Mann von schönen Gaben und Tugenden war er bei hoch und nieder beliebt und sah fast immer eine große Anzahl vornehmer junger Leute aus allerhand Orten an seiner Tafel. Wie viel er für unsere Stipendiaten tat, habe ich bis jetzt nicht in Erfahrung bringen können, da hier sich weder Briefe an ihn noch von ihm finden. Die öffentliche Bibliothek in Basel besitzt jedoch zwölf Bände an ihn gerichteter Briefe, unter welchen sich vielleicht auch solche aus Schaffhausen befinden. Ebenso ist über die Tätigkeit seiner Mitephoren Dr. Wolfgang Meyer († 1653) und Dr. Johannes Wolleb († 1629) wenig bekannt. Der letzte in den Schulratsprotokollen und auch anderswo vorkommende Name ist der Theodor Zwingers (1597—1654). Dieser ebenfalls sehr bedeutende Mann, als Prediger, Schriftsteller und während der Pestzeit auch als Arzt ungemein tätig, nahm sich schon 1635 der Schaffhauser Ludwig Kolmar und Alexander Huber kräftig an, wofür ihm das gewohnte Präsent, „ein vergült geschier und bächer, 15 Lot schwer“, nebst einem Dankschreiben durch Magister Hans Jakob Läublin im Namen des Schulrates überreicht wurde.¹⁾ Von seiner Hand liegt im Staatsarchiv ein Bericht über den Alumnen Hans Georg Koler, den die Scholarchen von ihm ausdrücklich erbaten, weil ihnen der Fleiß Kokers zweifelhaft erschien. Zwinger gibt beruhigende Auskunft: der junge Mann habe allerdings vor einiger Zeit weniger gearbeitet, da er bei einem deutschen Schullehrer (Bornhauser) gewohnt, wo ihn vielerlei vom Studium abgehalten habe. Jetzt habe er eine günstigere Wohnung bei einem Apotheker bezogen, erscheine fleißig in seinem Kolleg und habe sich sogar zu einer öffentlichen Disputation de baptismo angemeldet.²⁾

Die wenigen Studenten, welche die Universität Genf besuchen durften, wurden in den Jahren 1570—1585 regelmäßig an Theodor Beza, den Freund Calvins, empfohlen. Dekan Ulmer hatte einst mit Beza zusammen eine Reise gemacht, und hierauf sich berufend

¹⁾ SP 11. März 1635. — ²⁾ Brief v. 13. März 1640 (St A).

ersuchte er den vielbeschäftigt Mann 1570, unsern Alumnen an die Hand zu gehen. Beza antwortete kurz, aber freundlich: „Gnade und Friede vom Herrn. Was Du so höflich von mir erbittest, berühmter Mann und ehrwürdiger Bruder, das gerade fordert von mir das Wesen dieses meines Amtes, nämlich daß ich die Studien und Sitten derer, die unserer Gewissenhaftigkeit anvertraut sind, emsig erforsche. Da nun aber auch noch Deine Empfehlung hinzugekommen ist, so werden wir, ich und meine Kollegen, mit um so größerer Sorgfalt und regerem Fleiß, wenn der höchste Gott seinen Segen dazu gibt, nach Kräften uns das angelegen sein lassen.“¹⁾ Es entwickelte sich nun zwischen den beiden Männern allmählich ein ziemlich lebhafter Verkehr, bei dem allerdings theologische Streitfragen und politische Ereignisse hauptsächlich zur Sprache kamen, und nur gelegentlich wurden einzelne Mitteilungen über unsere Studenten eingestreut. So teilte 1579 Beza in einem kurzen Billet²⁾ Ulmer mit, daß der Hauswirt des Alumnen Georg Siegrist an der Pest gestorben sei, und daß er deshalb Siegrist den Rat gegeben habe, unverzüglich abzureisen; als er aber zu früh zurückgekehrt sei, habe er ihn abermals fortgeschickt; denn noch sei der Pest wegen die Genfer Schule größtenteils zerstreut.

Dem Alumnen Bernhardin Huber sorgte Beza ferner 1580 für eine passende Wohnung, besprach mit ihm eingehend den Gang seiner Studien und unterrichtete ihn über die Vorteile, Sitten und Gewohnheiten der Genfer Schule.³⁾ Ulmers Sohn wünscht für den Fall, daß er nach Genf gehen darf, ausdrücklich, an Beza empfohlen zu werden. — Im 17. Jahrhundert wurde Stipendiat Georg Schalch an Prof. Johannes Deodatus empfohlen, dessen in allgemeinen Wendungen abgefaßte Antwort auf das hier ausgestellte Empfehlungsschreiben im Archiv aufbewahrt wird⁴⁾, vier andere an Prof. Friedrich Spanheim († 1649).⁵⁾ Dieser vielgereiste und vielfach tätige Mann starb allzufrüh infolge Ueberanstrengung. Jöcher behauptet, daß man verschiedene Manuskripte

¹⁾ U IV 162 v. 5. Juni 1570. — ²⁾ U IV 160 v. 22. Juli 1579.

³⁾ U V 165 v. 16. Okt. 1580. — ⁴⁾ Brief v. 11. Aug. 1623 (StA).

⁵⁾ SP 3. März 1640.

nach seinem Tode nicht habe lesen noch edieren können, weil er eine überaus schlimme Hand geschrieben habe. Wenn dies richtig ist, so hat er sich bei den hier vorhandenen zwei Briefen an die Scholarchen besondere Mühe gegeben¹⁾; denn ihre Entzifferung machte weit weniger Schwierigkeiten als das feine Gekritzeln Bezas oder die „Zündhölzchenschrift“ des Heidelberger Professors Hieronymus Zanchus. Was den Inhalt der erwähnten beiden Schreiben betrifft, so ist das eine die Antwort Spanheims auf das den vier Alumnen mitgegebene Empfehlungsschreiben: Er ist willens, sie möglichst zu fördern mit Rat und Tat, namentlich durch private Unterweisung. Das andere enthält folgendes schmeichelhafte Zeugnis für den nach Schaffhausen zurückberufenen Spleiß:

„Hochedle, hochgeehrte, hochzuverehrende und hochberühmte Männer! Obgleich Euer Spleiß, mit unserem staatlichen Zeugnis versehen, zu Euch zurückkehrt, so glaube ich doch, ihm auch noch mein persönliches hinzufügen zu müssen, sintel mir genauer bekannt geworden sind dieses wackeren Jünglings Rechtschaffenheit in den Sitten und ausgezeichnete Fortschritte in den Studien, welche er durch lobenswerten Fleiß errungen. Ich fühle mich daher gedrungen, ihn Eurer Gunst und Eurem Wohlwollen von Herzen zu empfehlen und zugleich Eurem Staat und Eurer Kirche Glück zu wünschen zu solchen mit vortrefflichen Gaben ausgerüsteten Arbeitern, die Gott bei Euch erweckt zu seinem Werke, und ich zweifle nicht, daß er selber Euren Hoffnungen und Erwartungen in vollem Maße entsprechen wird, wo Ihr ihn zu verwenden für gut finden werdet. In der deutschen Gemeinde wenigstens, die sich hier bei uns versammelt, hat er sich unserer gebildeten Zuhörerschaft durch seine gesunde und solide Gelehrsamkeit empfohlen. Ja ich glaube sogar, bei dieser Gelegenheit Euer Ehrwürden bezeugen zu müssen, wie teuer mir Eure Jugend ist, und mit welcher Liebe ich diejenigen umfasse, die mir von Euch empfohlen worden sind; gerade dies aber will ich bei jeder Gelegenheit Euren Studenten, die sich noch bei uns aufhalten, durch Gefälligkeiten aller Art zu beweisen versuchen. Inzwischen bitte ich Gott, Euch so lange als möglich Eurem Staat und Eurer Kirche zu

¹⁾ Briefe vom 24. März 1640 und vom 17. Mai 1641 (St A).

erhalten und Eure öffentliche wie private Wirksamkeit reich zu segnen.

Geschrieben zu Genf, den 17. Mai im Jahre 1641.

Euer Ehrwürden ergebenster
Fridericus Spanhemius.

Verlassen wir nun den Boden der Schweiz und wenden wir uns nach Straßburg, dessen unter Rektor Johann Sturms aufblühende Schule weitaus am häufigsten von allen Bildungsstätten des In- und Auslandes von Schaffhausern besucht wurde. Kein Wunder, daß mit den dortigen Gelehrten die innigsten Beziehungen von hier aus angeknüpft und nahezu hundert Jahre lang unterhalten wurden. Ich darf es mir daher nicht einmal gestatten, die Namen aller der Männer aufzuzählen, die sich um unsere studierende Jugend verdient machten, sondern muß mich darauf beschränken, die bedeutendsten zu nennen. Diese sind: 1. Der gelehrte Philologe und Humanist Johann Sturm (1507—1589) selber, der seinerzeit der deutsche Cicero genannt wurde. Unter ihm studierte einst Dekan Ulmer, und es ist nicht unmöglich, daß die so überaus häufige Entsendung von Schaffhausern nach Straßburg auf Ulmers Vorliebe für jene Stadt und ihre Schule zurückgeht. Immer berichten auch die Alumnen, gewiß auf Ulmers besonderen Wunsch, in ihren Briefen gewissenhaft über Sturms Tätigkeit und Ergehen, über seine theologischen Streitschriften, seine Händel mit den lutheranischen Gegnern, an deren Spitze Professor Marbach stand, und seine schließliche Absetzung (1573).

2. Michael Beuther (1522—1587) ein in vielen Wissenschaften erfahrener und der meisten europäischen Sprachen kundiger Mann, der in Deutschland, Italien und Frankreich studiert hatte und 1565 Professor historiæ in Straßburg geworden war.

3. Theophilus Gollius, Professor Ethices, † 1600, und

4. Rektor Melchior Junius, Sturms Nachfolger, Professor eloquentiæ, † 1604. Diese beiden erhielten 1597 für ihre guten Dienste vom Schulrat „einen guldenen schowpfening“ im Werte von 6 Sonnenkronen.¹⁾

¹⁾ SP 15. Juni 1597.

5. und 6. Professor Johannes Paulus Crusius und Matthias Bernegger. Letzterer war Professor der Geschichte und Beredsamkeit und machte sich auch in weiteren Kreisen bekannt durch die Herausgabe verschiedener lateinischen Autoren. Johannes Ulmer beantragte 1609 im Schulrat, „herren Mathiæ Berneggero, dem paedagogo und inspectori, wegen seiner müy und arbeit etwas verehrung zuzuschickken.“¹⁾ Noch 1630 wurden an ihn zwei Schaffhauser, Ludwig Kolmar und Alexander Huber, empfohlen, über die er einen Bericht an die Scholarchen einsandte.²⁾ Er war ungehalten über sie, weil sie sich sehr spät bei ihm anmeldeten, sorgte dann aber doch dafür, daß sie möglichst viel Nutzen von ihrem Aufenthalt in Straßburg hatten; doch verlangte er von ihnen wöchentliche Besuche und bei dieser Gelegenheit Rechenschaft über ihre Studien. Er selbst versprach, sie von Zeit zu Zeit seinerseits aufzusuchen, und unterstützte ihr Gesuch um Erhöhung des Stipendiums. Infolgedessen erhöhte der Schulrat das Stipendium der beiden von 80 auf 100 fl. und verehrte gleichzeitig ihrem Inspektor 6 Reichstaler.³⁾ Dieselbe Summe erhielt Professor Crusius, Lehrer der obersten Klasse, nachdem er in einem ausführlichen Schreiben Günstiges von den Fortschritten der an ihn empfohlenen vier Alumnen Joh. Georg Bärin, Joh. Wilh. Veit, Joh. Heinr. Ammann und J. J. Frey gemeldet hatte.⁴⁾

7. und 8. mögen noch genannt werden der Arzt und Mathematiker Isaak Habrecht und der Maler Tobias Stimmer. Die wichtigste Rolle aber spielte unter sämtlichen Straßburger Ephoren

9. der Mathematiker Conradus Dasypodius (Hasenfratz), ein Thurgauer, † 1600. Nicht weniger als 23 Briefe von ihm und 10 an ihn aus den Jahren 1567—1587 haben mir vorgelegen, die mich trotz ihrer Kürze (Dasypodius hat es selten bis zur zweiten Seite gebracht) in den Stand setzen, an einem Beispiel genauer zu zeigen, welche Stellung diese Ephoren gegenüber der Schaffhauser Behörde einerseits und den Studierenden anderseits einnahmen. Veranlassung und Zweck der von Dasypodius stammenden

¹⁾ SP 16. Sept. 1609; vgl. 17. Juni. — ²⁾ Brief v. 26. Aug. 1630 (St A).

³⁾ SP 22. Juni 1630.

⁴⁾ SP 15. Juni 1623; vgl. 3. April 1631 und Brief v. 24. Aug. 1621 (St A).

Schreiben sind mannigfaltig. Bald erbietet er sich, auf die Schaffhauser Studenten sorgsam zu achten und für sie zu sorgen, bald teilt er mit, in welche Klassen die neu Angemeldeten aufgenommen worden seien; dann wieder sucht er um Versetzung des kranken Samuel Ammann aus Gesundheitsrücksichten auf eine andere Universität nach oder bittet für ihn um Verzeihung. Ein andermal zeigt er die bevorstehende Ankunft des Stipendiaten Oechslin nach bestandenem Examen an, entschuldigt zum Teil den Ungehorsam Neithards und bittet, ihn nicht sogleich des Stipendiums zu berauben, sondern ihm Zeit zur Besserung zu lassen; kurze Zeit darauf meldet er, daß bei ihm kein Funke von Besserung zu Tage getreten sei, und daß er für einen solchen Menschen nicht eintrete; schließlich berichtet er über einen von demselben Alumnen begangenen Diebstahl und den hiefür zu leistenden Schadenersatz. Von 1581 ändert sich der Ton dieser Schreiben: das Lob verschwindet, und es nehmen überhand Klagen aller Art, namentlich über Verleumdungen, denen er, Dasypodius, ausgesetzt sei. Kritik allerdings war von jeher an ihm geübt worden, was die Scholarchen nicht hinderte, seine Bemühungen zweimal durch das Geschenk eines Silbergeschirrs (1567 und 1581) zu belohnen.¹⁾

Schon 1567 schrieb Johann Jezler, der damals noch in Straßburg studierte, an Ulmer, daß die Alumnen Blank und Scheuch ihre Wohnung bei Prof. Speccer verlassen hätten. Dasypodius habe ihnen geraten, es möchten alle zusammen bei einem, d. h. bei ihm selbst, Wohnung nehmen. „Er scheint,“ bemerkte Jezler dazu, „ihnen sehr klug geraten zu haben, was ich an und für sich allerdings gern zugestehe, wenn man seinen Zweck berücksichtigt; hat man aber ihren Gewinn und Nutzen im Auge, so hat er den Stipendiaten sehr verderblich geraten. Es gibt andere gelehrte und wackere Männer, die keine Schlaumeier (versipelles) sind, sondern uneigennützig, z. B. Speccer, Theophilus Gollius, Magister Reinhardus und noch viele, die ich nicht nenne; diese aber werden Euch Ihre Unterstützung in dieser Hinsicht bereitwilliger und uneigennütziger gewähren, ohne durch ein Geschenk ausgezeichnet zu werden, wie dieser von Euch mit einem silbernen Becher

¹⁾ SP 6. März 1567 (Nachträge) und 1. April 1581 (Kosten 27 fl.).

bedachte. Als er mehrmals von dem wackeren jungen Ammann gebeten wurde, seine Ausgaben zu erleichtern durch eine Privatlehrerstelle nicht bei einem Adligen, sondern bei einem Bürger, da hätte er ihn unterstützen können, aber er tat es nicht, er beförderte andere ganz Unwürdige. Hier zeigte er seine Undankbarkeit.¹⁾ Laute Klagen über Dasypodius ertönten besonders 1581, so daß die Scholarchen in Schaffhausen ihnen ihr Ohr nicht mehr länger verschließen konnten. Der bei ihm untergebrachte Heinrich Peyer wünscht nichts sehnlicher als von ihm fortzukommen²⁾; Stipendiat Stierlin vereinigt seine Bitten mit denen Peyers. Plötzlich aber, meint er, dürfte es überhaupt nicht gewagt werden, wenn man nicht den schädlichen Zorn und Haß des Dasypodius und seiner Frau auf sich laden wolle. Eher gehe es bei der nächsten Herbstmesse, und am besten wäre es, wenn man vorschützte, der junge Peyer brauche einen besonderen Lehrer oder Erzieher. Dies Amt würde der ältere Stierlin gern übernehmen; er glaubt, daß er sich leicht des Dasypodius Wohlwollen und Freundschaft erwerben könne durch fleißigen und häufigen Besuch seiner Vorlesungen; denn wegen der ungemein großen Verachtung, der diese Vorlesungen bei den Hörern und Studenten begegneten, sei er um Zuhörer besorgt.

Daß auch J. C. Nater sich bitter über Dasypodius beschwert³⁾ (er behauptet, ungehört von ihm verdammt worden zu sein), fällt für den, der dieses Früchtchen näher kennt, nicht schwer ins Gewicht. Immerhin sah sich der Schulrat zuletzt veranlaßt, den offenbar mit Geschäften überhäuften Dasypodius dadurch zu entlasten, daß er ihm seinen Kollegen Theophilus Gollius als Inspektor an die Seite stellte. Beide Schreiben, das, in welchem Gollius zum Inspektor ernannt, und das, in welchem Dasypodius hievon Mitteilung gemacht wird, sind erhalten und legen Zeugnis ab für die diplomatisch feine und gewandte Art, auf die man dem empfindlichen Manne die bittere Pille einzugeben wußte.⁴⁾ In seinem Antwortschreiben sprach Dasypodius seine Genugtuung darüber aus, daß die falschen Anklagen und Angebereien gegen ihn entdeckt

¹⁾ U IV v. 1. Dez. 1567.

²⁾ U V 194 v. 11. April 1581 und U V 164 v. 28. Mai 1581.

³⁾ U V 184 v. 6. Juli 1581. — ⁴⁾ Briefe v. 26. April 1582 (St A).

und seine Treue, sein Fleiß und seine emsige Inspektion für alle an den Tag gekommen seien. Auch habe ihm nichts Erwünschteres widerfahren können, als daß man ihm den Dr. Gollius als Kollegen beigegeben habe, damit er nicht allein den Neid oder Haß der Uebelwollenden und Undankbaren aushalten müsse.¹⁾ Nach einigen Monaten aber legte er, veranlaßt durch erneute Schmähungen und Beschimpfungen des frechen Nater, sein Ephorenamt, das er und sein Vater mehr als 40 Jahre nacheinander bekleidet hatten, nieder, unter erneuten Klagen über den Undank einiger Schüler, denen er viele Wohltaten erwiesen habe.²⁾ Diese Resignation scheint aber nicht angenommen worden zu sein; denn noch 1587 fertigt die Kanzlei ein Schreiben aus an die Visitatoren Rektor Junius, Dassypodius und Gollius.³⁾

Auch mit Heidelberg unterhielt Schaffhausen etwa 50 Jahre lang freundschaftliche Beziehungen. Die ältesten Ephoren waren hier Thomas Erastus und Victorinus Strigelius. Der erstere hieß ursprünglich Liebler und war eigentlich Mediziner, beschäftigte sich aber, wie das damals häufig vorkam, nebenbei viel mit theologischen Fragen, wobei er, an den in Basel empfangenen Anregungen festhaltend, gegen die Lutheraner Stellung nahm. Auf dem Colloquium zu Maulbronn vertrat er 1564 in der Abendmahlsfrage den streng lutheranisch gesinnten Württembergern gegenüber die Ansicht der Pfälzer in zwinglianischem Sinne, ebenso in zwei Schriften. Von ihm sind vier Schreiben an Ulmer vorhanden, die meist Berichte über Alumnen enthalten: Grimm ist fleißiger geworden; Stültz ist es weniger, auch weniger geschickt, dem Wein allzusehr zugetan; Ackermann kann er in keiner Hinsicht empfehlen.⁴⁾ Im folgenden Briefe werden Stültz und Stimmer gelobt: sie haben ehrbar und fromm gelebt, solange sie dort waren. Er wollte, daß alle Schweizer so wären. Erhöhung ihres Stipendiums wäre sehr zu wünschen; denn sie haben nichts unnötig ausgegeben, sondern besitzen nicht einmal für die notwendigsten Bedürfnisse Geld. Erastus selbst hat ihnen eine ziemlich bedeutende Summe vorgestreckt.⁵⁾

¹⁾ U I 204 v. 4. Mai 1582. — ²⁾ Brief v. 18. Sept. 1582.

³⁾ Brief v. 22. März 1587 (St A). — ⁴⁾ U IV 190 v. 22. Mai 1564 (?).

⁵⁾ U IV 132 v. 29. März 1567.

Im nächsten Jahre verheißt Erastus, sich unseren Studenten überhaupt und Ammann insbesondere, wie er bisher getan, gefällig zu erweisen, wo, wann, durch wen, wie und wodurch er könne. Wenn er etwas nicht tue, so sei einzig das schuld daran, daß sie ihn nicht darum bätzen und er selbst es nicht erraten könne.¹⁾ Endlich stellt er 1570 ein glänzendes Zeugnis aus für Johann Jezler, der viele Monate hindurch bei ihm zu Tisch gegangen war. Darin heißt es²⁾: „Sehr gefreut hat mich seine Bescheidenheit, die weit größer ist, als sie in diesem Alter vorzukommen pflegt. Er besitzt sodann ein scharfes und wohl ausgebildetes Urteil, und nicht übereilt gibt er seine Meinung über eine vorliegende zweifelhafte Sache ab, um sie dann zu bereuen, sondern er erwägt zuerst genau bei sich, was er sagen soll. Er verfügt über solche Gelehrsamkeit, wie sie nicht viele haben. Der Grund davon ist, daß er sowohl von Natur begabt ist als auch Freude am Studieren hat und mit unglaublichem Fleiß diesem obliegt. Ich darf dies um so getroster bezeugen, je vertrauter und darum bekannter er mir war. Darum glaube und hoffe ich zuversichtlich, daß Ihr besonderen Nutzen aus ihm ziehen werdet.“ In dieses Lob stimmte auch Victorinus Strigel ein, der einst mit Dekan Ulmer in Wittenberg unter Melanchthon studiert hatte, dann unstet umhergezogen war und eine Zeitlang auch in Jena und Leipzig als Professor theologiæ gewirkt hatte, bis er in Heidelberg zur Ruhe kam. Er berichtet nur Günstiges, teilweise im Gegensatz zu Erastus, über Stültz, Ackermann und Grimm, dem er früher schon in Leipzig ein gutes Zeugnis ausgestellt hatte.³⁾

Wenig später finde ich als Ephoren tätig Hieronymus Zanchus († 1590), Daniel Tossanus († 1602) und Georgius Sohn († 1589). Der erste, ein geborener Italiener, war zuerst Kanonikus im Lateran, später Professor der Theologie in Straßburg und Heidelberg und verfaßte ein großes Werk über die Antitrinitarier. In den Ulmeriana finden sich verschiedene Briefe von seiner von weitem schon kenntlichen Hand, die aber leider so unleserlich ist, daß ich es nach einigen vergeblichen Versuchen verzweifelnd aufgab, seine Schriftzüge zu entziffern. Ein Empfehlungsschreiben für J. J. Nater

¹⁾ U IV 156 v. 9. Dez. 1568. — ²⁾ U IV 157 v. Palmsonntag 1570.

³⁾ U IV 192 v. 16. April 1568 u. U IV 197 v. 23. Mai 1569.

ist das einzige, was etwas besser geschrieben und darum leserlich war.¹⁾

Tossanus oder Toussaint aus Mömpelgard war der Hofprediger der Kurfürsten Friedrich VI. und Kasimir, sowie Superintendent der pfälzischen Kirche. Anno 1576 begann er als Nachfolger von J. J. Grynæus seine akademische Tätigkeit. Er genoß in seiner bedeutenden Stellung so hohes Ansehen und solche Popularität, daß in Erinnerung an ihn in den folgenden Jahrhunderten viele Pfarrerssöhne in der Pfalz den Taufnamen Tossan erhielten. Mehr als zwanzig Jahre lang korrespondierte er mit Ulmer und war bemüht, die Schaffhauser Alumnen zu fördern, wohl zum guten Teil aus Dankbarkeit für die namhaften Unterstützungen, die in Schaffhausen für die bedrängten Glaubensbrüder in der Pfalz gesammelt wurden. Als Ulmers Sohn mit etlichen Kommilitonen nach Neustadt kam, wo die Heidelberger Professoren eine Zuflucht gefunden hatten, wurde er von Tossanus aufs freundlichste begrüßt und zur Tafel gezogen, und er sorgte ihm sofort für bequeme Wohnung und guten Tisch.²⁾ Der Sohn kann des angesehenen Mannes Freundlichkeit nicht genug rühmen, und bittet den Vater, ein herzliches Dankschreiben zu verfassen. Der Vater aber tut ein übriges und fügt eine silberne Schaumünze mit den Bildnissen Zwinglis und Oekolampads hinzu. Tossanus antwortet mit freudigem Dank und wiederholter Anerbietung seiner Dienste.³⁾ „Es werden mir immer willkommen und lieb sein,“ schreibt er bald darauf, „die, welche von Euch empfohlen werden; nur sollen sie ihre Pflicht tun und mich, der ich ihnen meine Sympathien darzubringen und mein Haus immer zu öffnen pflege, einmal besuchen. Aber es ist meist so, daß ich sie nicht mehr zu sehen bekomme, nachdem sie ihre Briefe übergeben haben. Meine Geschäfte aber und die Menge der mir Empfohlenen erlauben es nicht, daß ich mich in den einzelnen Straßen erkundige, wo sie sind oder wohnen.“⁴⁾ Als die Vertriebenen und mit ihnen die ganze Schule 1585 wieder nach Heidelberg zurückkehrten und Johann Ulmer mit seinem

¹⁾ U IV 90 v. 8. Aug. 1583 aus Neustadt.

²⁾ Brief 110 Joh. Ulmers v. 9. Juni 1583 aus Neustadt.

³⁾ U IV 96 v. 24. Jan. 1584. — ⁴⁾ U V 87 v. 2. Febr. 1584.

Begleiter Meyer wegen Wohnung und Kost in Verlegenheit war, nahm sie Tossanus um billiges Geld an seinen eigenen Tisch, welche Wohltat der Sohn dankbar anerkennt und sogleich dem Vater meldet.¹⁾ Da aber dieser längere Zeit zögert, seine Zustimmung nebst gebührender Danksagung auszusprechen, vermutet Tossanus, der Sohn habe gar nichts davon nach Hause berichtet, und stellt ihn unwirsch zur Rede, hiezu angetrieben, wie Johann Ulmer vermutet, durch seine geizige Frau.²⁾ Dekan Ulmer holte das Versäumte nun schleunigst nach.³⁾ Doch sah sich bald darauf Tossanus gezwungen, wegen Erkrankung seiner Frau sämtliche Tischgänger zu verabschieden, was er übrigens seit einiger Zeit schon mit Rücksicht auf seine zahlreiche Familie zu tun beabsichtigt hatte.⁴⁾ Mittlerweile revanchierte sich der Vater durch Uebersendung eines stattlichen Käses. „Der Käse ist in der Tat sehr gut,“ berichtet der Sohn hierüber, „ich selbst habe ihn heute gekostet, da ich bei Tossanus speiste. Sie halten ihn für hoch, meinendt, er thue es dem Hölender vor. Herr Tossanus sagte, daß er einen Teil davon mir wolle zukommen lassen, aber ich glaube, daß er heute auf den Rat seiner Frau und wegen der Vortrefflichkeit des Käses andern Sinnes geworden ist; denn heute tat er dessen, was er gestern gesagt hatte, keine Erwähnung; auch wünschte ich nicht einmal sehr, daß es geschähe.“⁵⁾

Auch die Behörde zeigte sich übrigens erkenntlich, indem sie Tossanus „ain guldenen schowpfening aus zwölf cronen mit myner herren statthrenwappen bezaichnet“ überreichen ließ.⁶⁾ Gegen das Ende des Jahrhunderts war Heidelberg so beliebt, daß in einem einzigen Jahre von Schaffhausen aus sieben Alumnen hingesandt wurden.⁷⁾ Es ist begreiflich, daß es Tossanus schwer wurde, allen den von verschiedenen Seiten an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen. Er schlug daher Johann Jezler vor, es sollte für alle in Heidelberg sich aufhaltenden Schweizer ein bestimmter und stehender Inspektor ernannt werden, der sie jede Woche beobachte^{8);}

¹⁾ Brief 137 v. 7. Juli 1585 und U IV 94 v. 16. Aug. 1585.

²⁾ Brief 166 v. 29. Sept. und 130 v. 19. Okt. 1585.

³⁾ U I 2 v. Jahre 1585. — ⁴⁾ U IV 91 v. 25. Nov. 1585.

⁵⁾ Brief 20 v. 17. Nov. und Brief 142 v. 4. Dez. 1585 (Fracht drei Batzen).

⁶⁾ SP 15. Juni 1597. — ⁷⁾ SP 12. Mai 1592. — ⁸⁾ U III 108 v. 27. Mai 1587.

außerdem empfahl er sorgfältigere Auswahl der zum Studium der Theologie bestimmten Jünglinge. Es sei schon viel, wenn aus der großen Zahl wenigstens vier oder fünf den Erwartungen entsprächen.¹⁾

Georgius Sohn ferner, der dritte des Heidelberger Triumvirates, war einer der bedeutendsten hessischen Theologen und hatte als zweiter Professor der Theologie und Ephorus des Sapientzkollegiums öfter Gelegenheit, sich unsfern Alumnen nützlich zu erweisen. Er lehnte aber in seiner Bescheidenheit sogar den Dank ab, den ihm Ulmer im Namen der Scholarchen für seine Bemühungen aussprach²⁾, gab Auskunft über den zurückberufenen und zum Schuldienst bestimmten Samuel Oechslin und bedauerte nur, daß er so wenig Gelegenheit gehabt habe, ihm gefällig zu sein, weil er ihn (immer die gleiche Klage!) so selten besucht habe.³⁾ Später empfahl er Gersbach, worauf ihn die Scholarchen begnadigten, aber nicht, ohne Sohn zu bitten, ein scharfes Auge auf ihn zu haben, damit er nicht Kirche und Staat ein Brandmal nach dem andern aufdrücke.⁴⁾

Ferner muß sich der aus Frauenfeld stammende Mediziner Theophilus Mader Verdienste um Schaffhausens Stipendiaten erworben haben; denn auch er erhielt, wie Tossanus, einen Schau-pfennig im Werte von 10—12 Sonnenkronen.⁵⁾

Im Beginne des 17. Jahrhunderts machten sich David Pareus († 1622) und Abraham Scultetus in gleichem Sinne verdient. Pareus oder Wängler, in ähnlicher Stellung wie Sohn tätig, ist bekannt durch seine Bibelausgabe (1587) und seinen Streit mit dem Tübinger Raufbold Jakob Andreæ; auch sein 1603 verfaßter Kommentar zum Römerbrief hat Aufsehen erregt, da er sich darin in eigenartiger Weise über die Grenzen des Gehorsams gegenüber der weltlichen Obrigkeit ausließ; vor allem aber strebte Pareus darnach, eine Wiedervereinigung der unter sich uneinigen Protestanten herbeizuführen. Von ihm sagt das Schulratsprotokoll⁶⁾: „Mein gnädige herren die verordneten scholarchæ wellen herrn

¹⁾ U V 81 v. 28. Febr. 1596. — ²⁾ Brief v. . . Sept. 1580 (St A).

³⁾ Brief pridie paschatos 1580 (St A).

⁴⁾ U IV 119 v. 28. April 1585 und U I 105 b v. 18. Juni 1585.

⁵⁾ SP 15. Juni 1597. — ⁶⁾ SP 6. Febr. 1606.

D. Davidi Paræo, professori zu Heidelberg, zu danckhsagung zweier in die liberey verehrter büechern und daß er sich irer stipendiaten so threwlich annimet, sechs ungarisch ducaten verehren Beyneben wellen sie imme der überschickhten büechern und seines der stipendiaten halben günstigen anerbietens durch schreiben freuntlich danckhen, ouch pitten lassen, daß er sein bestes gegen inen thon und sie zu vleißiger besuchung privatarum et publicarum lectionum et exercitiorum ernstlichen anhalten und vermahnen [möge].

Quirinus Reuther, Professor theologiæ, ferner erhielt 1611 aus gleichem Anlaß zwei gewichtige doppelte Dukaten nebst einem Schreiben.¹⁾ Als er zwei Jahre darauf starb, setzte Stipendiat Johann Friedrich Köchlin in einem weitläufigen Schreiben den Scholarchen die Vorteile eines solchen Patrons für den Studenten auseinander und bat, ihn einem andern Gelehrten zu empfehlen. Mit den nötigen Gaben zum Studium der Theologie hat ihn der gütige Gott ausgerüstet, einen mäßigen Büchervorrat hat ihm ein Verwandter hinterlassen, die Kosten bestreiten aufs freigebigste die Herren Scholarchen, „und nun,“ fährt Köchlin mit rhetorischem Schwunge fort, „fehlt mir gegenwärtig allein noch für meine Studien ein Berater, Beschützer, Beaufsichtiger. Wie sehr jedoch gerade dieser Mangel das übrige, was ich schon erwähnt habe, aufhält, vermag ich kaum auszusprechen. Viele Schriftsteller werden mir von verschiedenen Seiten in den einzelnen Wissenschaften empfohlen, und wer wird mir nun den empfehlen, an welchen ich mich am besten anschließen kann, als ein solcher Führer und Lehrer, der ein vollwichtiges und richtiges Urteil über sie abgeben kann? Ich lese diesen Schriftsteller in dieser, jenen in einer andern Disziplin, und wer wird mir nun besser zeigen, in welcher Ordnung und mit welcher Methode ich lesen soll, als ein Ephorus, Führer und Lehrer? Beim Lesen stößt mir ein gordischer Knoten auf, den ich mit großer Anstrengung bisweilen aufzulösen versuche und doch nicht auflösen kann: und wer wird ihn zerhauen außer einem treuen Führer und Lehrer? Ich fühle den Wunsch, daß das, was ich lese, mir in Fleisch und Blut übergehe. Bewirkt nicht die Übung, daß ich dieses Ziel erreiche? Mit wem jedoch werde ich mich besser

¹⁾ SP 26. Nov. 1611.

üben können als mit einem wohlgeübten Führer und Lehrer? Ich will jetzt nichts darüber schreiben, daß die Unterhaltung mit Gelehrten eine Übung der Tugend genannt wird, daß das, was in vertraulichem Gespräch mit Gelehrten gehört wird, sich dem Geiste tiefer einprägt, im Gedächtnis fester haftet, voller nährt, richtiger verstanden, leichter angewendet wird; daß niemals jemand sich einem Gelehrten naht, ohne gelehrter von ihm zu scheiden.“¹⁾ In dieser Tonart geht es noch lange weiter.

Eine große Anzahl meist hervorragender Männer habe ich in ihren Beziehungen zu Schaffhausen und dessen studierender Jugend vorgeführt, und diese Zahl würde noch bedeutend wachsen, wenn ich in bisheriger Weise von Universität zu Universität weiter schreiten und von Beumler und Schnepf in Tübingen, von Cruciger in Wittenberg, von Camerarius in Leipzig usw. reden wollte. Nur zwei Männer will ich noch aus der Menge der Übergangenen herausgreifen; der eine von ihnen war die Ursache, daß eine Zeitlang der Zug der Schaffhauser nach Herborn ging: Es war dies Johann Piscator († 1626), ein Mann von unglaublichem Fleiße und von solchem Rufe als akademischer Lehrer, daß ihm die Jugend nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus Frankreich, Ungarn, Polen usw. zuströmte. Ihm wurden die Stipendiaten Rudolf Forer und Theophil Frey empfohlen.²⁾ Der Schulrat beschloß, „umb daß er bißher uff ire stipendiaten so vließigs uffsehens gehapt, 6 ungarisch ducaten über dem stipendiatenampt zu danckhbarkeit verehren und sampt einem verschloßnen schreiben überschickhen zu lassen.“³⁾ Er erhielt ein Dankschreiben von Piscators Hand aus Siegen, wohin die Herborner Schule vorübergehend verlegt worden war, mit lobendem Zeugnis für den Alumnen Werner Bigel.⁴⁾ — Der andere aber, der nicht unerwähnt bleiben darf, ist Philipp Melanchthon in Wittenberg. Ihm wurden ja zwei der ersten Stipendiaten empfohlen zu einer Zeit, wo noch keine Scholarchen bestanden und der Stipendiatenfonds kaum ausgeschieden war. Als nun ihr etwas karg bemessenes Stipendium nicht reichen wollte und sie Schulden machen mußten, verwendete

¹⁾ Brief v. 1. April 1613 (StA). — ²⁾ SP 3. Juli 1606.

³⁾ SP 8. Juli 1606. — ⁴⁾ Brief v. 5. Sept. 1607 (StA).

sich Melanchthon für sie beim Rat. Sein Brief ist, wie es scheint, nicht erhalten, wohl aber der Entwurf der zusagenden Antwort des Rates, die ihrer Treuherzigkeit wegen verdient, zum Schluß hier mitgeteilt zu werden:

„Dem hochgelerten, fürnemen, wesen Herrn Philippen Melanncton zü Wittenburg, unsern günstigen Herren und gütten fründ zu handen.

Unser früntlich, willig dienst voran. Hochgelerter, fürnemer, wyser, insonders günstiger, lieber Herr und gütter fründt. Wir haben üwer schriben, die unsern, Jacoben Rüger und Blasy Öchßlin, welche dann bißhar zu Wittenburg gestudiert haben, belangende, alles Inhalts vast wol verstanden und fügen üch hieruff ze vernemen, daß wir Jacoben Rüger lut üwers schribens viertzig guldin, von sinem selbs und des Öchslis wegen, usgeben, damit si die schulden, so si zü Wittenburg gemachet haben, bezallen mögint. Wiewol wir ain beduren daran haben, daß si sich ires Stipendiums nit beholffen und darüber verthan hand. Nüntzdesterminder uff üwer früntlich schriben an uns, von der unsfern wegen gethan, sind wir der maynung, daß wir si baid noch ain Jar lang zü Wittenburg studieren lassen. Doch wellen wir inen nit witer gelt dan das Stipendium, namlisch 30 fl., geben, darnach si sich wüssen ze halten. Denn so si witer verthun, würden wir das gelt, so über das Stipendium verthan würde, nit bezallen. Deshalb pitten wir üch mit ernstfrüntlicher pitt, ir wöllen ein uffsehen uff si haben und mit ihnen verhandlen, das si kundig sigen, wol hußhalten und sich ires Stipendiums behelffen und ersettigen und benügen lassen. Derhalben wir üch pitten, ir wollend üch die obgemelten Jacoben Rüger und Blasi Öchßli, auch ander, so wir gen Wittenburg schicken möchten, befolhen sin lassen und inen in üwer wis das best thun. Wir schicken üch auch ain guldin Schaffhuser pfening bi obbestimptem Jacoben Rüger zu ainer vererung von wegen der gúthatten, so ir den unsern bewisen haben und noch wol thun mögen, zü mit ernstlicher pit, ir wöllind daran vergüt haben. Die unsfern haben uns vast gerümpft, wie ir inen vil guts gethan habint, darumb wir üch früntlichen danck sagen wollen, auch sölichs umb üch früntlich verdienen. Wiewol wir üch uff üwer gethan schriben kain antwort zugeschickt haben, ist sölichs bißhar

underlassen worden, daß wir kein bottschafft gehept handt. Hiermit üch Gott befelchende.

Datum Mittwochen nach Lucie anno 1544.

Burgermaister und Rat der Statt Schaffhusen.“

Trotz der in diesem Schreiben enthaltenen kräftigen Mahnung zur Sparsamkeit wollte das Stipendium doch nicht reichen, und die Scholarchen waren im Begriff, die beiden „Verschwender“ nach Straßburg zu senden, als sich Melanchthon nochmals bemühte und den Rat dazu vermachte, ihr Stipendium zu erhöhen.

VI. Wohnung und Lebensweise der Schaffhauser Stipendiaten auf auswärtigen Schulen.

Die Wohnung spielte während des 16. und 17. Jahrhunderts im Leben der Studenten eine viel wichtigere Rolle als heutzutage. Der Besuch der Hochschulen war eben damals viel stärker, weil das Studium länger dauerte, in der Regel 5, häufig aber 6—9 Jahre, während anderseits die Zahl der Universitäten kleiner und die Ausdehnung der Universitätsstädte geringer war. Wohnungsnot war daher an der Tagesordnung; wer überhaupt eine Wohnung bekam, mußte selbst für schlechte Unterkunft hohe Preise bezahlen. Diese Tatsache läßt sich auch aus den Briefen unserer Alumnen mit Leichtigkeit belegen. So schreibt Johannes Ulmer 1579 an seinen Vater aus Straßburg: „Ich habe Deinem Auftrage gemäß die Sache (er ist nämlich genötigt, eine andere Wohnung zu suchen) den Herren Dr. Beuther und Dasypodius mitgeteilt; als sie meine Ansicht gehört hatten, versprachen sie, sich die Sache angelegen sein zu lassen. Ich wartete also viele Tage, bevor ich sie wieder aufsuchte. Inzwischen aber erkundigte auch ich mich eifrig nach Wohnungen von der Art, wie Du schreibst. Denn wo nur immer ich von Professoren oder Lehrern etwas Derartiges hörte, fragte ich ihnen sogleich nach und hörte ihre Meinung; doch habe ich nie